

Viel Menschen waren um mich her, Viel Lachen und viel Scherzen.

So einsam ward es mir zu Muth Inmitten aller Gäste; Wie wohl mir nun die Stille thut Nach allem Lärm der Feste!

Der Auszug.

Stizze von Paul Alexander-Hamburg.

Das enge, freundliche Stübchen war schon beinahe ganz ausgeräumt. Nur der Waschtisch und die Bettstelle standen auf ihren alten Plätzen.

Auf einer mäßig großen Kiste, deren Schloß noch offen stand, lag geblüht ein alter grauhäutiger Mann; er hatte soeben seine Kleider und Wäsche sorgsam verpackt und ruhte nun von der ungewohnten Arbeit.

„So, Badder, nu laß mich erst mal durch, ich muß ans Fenster.“ Der Alte stand langsam auf und trat einen Schritt seitwärts.

„Das alte Thier läuft einem auch immer zwischen die Beine!“ sagte der Sohn und trat über das Thier hinweg. Der Alte erwiderte nichts.

„Das kann er Dir nicht übel nehmen, Du bist doch in Dienst und nicht Herr über Deine Zeit.“

„Wenn Du mich meinst, denn sei man still, mein gute Deern“, sagte der Alte gutmüthig, „ich nehm Dir nix übel.“

„Ach, Badder“, rief die Frau, die sich durch keinen Eintritt etwas über-rumpelt fühlte.

„Ne, mein Deern“, erwiderte der Großvater mit freundlichem Blick seinen Verzug und Liebling.

Die Kleine lächelte still und ein ganz klein wenig spöttlich vor sich hin. Dann ging sie ruhig hinaus.

Der alte Mann wollte sich niederlegen, aber die Frau sagte eilig: „Ja, Badder, lang Zeit hast Du nu nich mehr, lang aufhalten darfst Du Dich nich.“

„Allens in Ordnung, mein gutes Kind, der Korb ist gepackt und schon zugeschlossen, ich bin soweit fertig.“

„Und die sechs-hundert Mark, die uns das loßt?“ fragte der Mann dagegen, „und wenn's damit genug wär!“

Nebraska Staats-Anzeiger und Herald.

Jahrgang 27. Grand Island Nebr., 14. Dezember 1906 (Zweiter Theil.) No. 16.

„Na, da werden wir auch wohl rüber kommen. Die Hauptsache ist, daß wir das Zimmer kriegen.“

„Das ist das auch“, entgegnete der Sohn und schlug auf der Fensterbank stehend, einen Nagel in die Wandbe- kleidung des Fensters.

Die Stimmen der Beiden drangen, da die Thür nur sorglos angelehnt war, zur Wohnstube hinüber und an die Ohren eines alten Mannes.

Der Alte stand wie vom Blitz getroffen still, die Hand auf dem Kopf, die Augen auf den Sohn gerichtet.

„Was hast Du denn da gemacht?“ rief der Alte, „dieses Thier ist ein Hund!“

„Ach, das Thier ist ein Hund“, sagte er beschwichtigend, „geh, geh, geh.“

„Das ist das auch“, entgegnete der Sohn, „dieses Thier ist ein Hund.“

„Was hast Du denn da gemacht?“ rief der Alte, „dieses Thier ist ein Hund!“

„Ach, das Thier ist ein Hund“, sagte er beschwichtigend, „geh, geh, geh.“

„Das ist das auch“, entgegnete der Sohn, „dieses Thier ist ein Hund.“

„Was hast Du denn da gemacht?“ rief der Alte, „dieses Thier ist ein Hund!“

„Ach, das Thier ist ein Hund“, sagte er beschwichtigend, „geh, geh, geh.“

„Das ist das auch“, entgegnete der Sohn, „dieses Thier ist ein Hund.“

„Was hast Du denn da gemacht?“ rief der Alte, „dieses Thier ist ein Hund!“

„Ach, das Thier ist ein Hund“, sagte er beschwichtigend, „geh, geh, geh.“

„Das ist das auch“, entgegnete der Sohn, „dieses Thier ist ein Hund.“

„Was hast Du denn da gemacht?“ rief der Alte, „dieses Thier ist ein Hund!“

„So, nu man zu.“ sagte er aufmun-ternd, „un sagen Sie sich man adjus, un denn — hier richtete er sich beson-ders zu dem neuen Anfaßen des Hau- ses — dann kommen Sie mit mir auf Ihr Lofsch. Ich muß denn auch bald mit Ihnen nach dem Kasellan.“

„Können wir nicht mit ihm ruf- kommen?“ meinte die Frau schüchtern.

„Ne, meine liebe Frau, das geht nich, heut * nich Visitentag; aber morgen, un denn wieder Sonnabend können Sie zwischen zwei un vier ihn besuchen.“

„Können wir nicht mit ihm ruf- kommen?“ meinte die Frau schüchtern.

„Ne, meine liebe Frau, das geht nich, heut * nich Visitentag; aber morgen, un denn wieder Sonnabend können Sie zwischen zwei un vier ihn besuchen.“

„Können wir nicht mit ihm ruf- kommen?“ meinte die Frau schüchtern.

„Ne, meine liebe Frau, das geht nich, heut * nich Visitentag; aber morgen, un denn wieder Sonnabend können Sie zwischen zwei un vier ihn besuchen.“

„Können wir nicht mit ihm ruf- kommen?“ meinte die Frau schüchtern.

„Ne, meine liebe Frau, das geht nich, heut * nich Visitentag; aber morgen, un denn wieder Sonnabend können Sie zwischen zwei un vier ihn besuchen.“

„Können wir nicht mit ihm ruf- kommen?“ meinte die Frau schüchtern.

„Ne, meine liebe Frau, das geht nich, heut * nich Visitentag; aber morgen, un denn wieder Sonnabend können Sie zwischen zwei un vier ihn besuchen.“

„Können wir nicht mit ihm ruf- kommen?“ meinte die Frau schüchtern.

„Ne, meine liebe Frau, das geht nich, heut * nich Visitentag; aber morgen, un denn wieder Sonnabend können Sie zwischen zwei un vier ihn besuchen.“

„Können wir nicht mit ihm ruf- kommen?“ meinte die Frau schüchtern.

„Ne, meine liebe Frau, das geht nich, heut * nich Visitentag; aber morgen, un denn wieder Sonnabend können Sie zwischen zwei un vier ihn besuchen.“

„Können wir nicht mit ihm ruf- kommen?“ meinte die Frau schüchtern.

„Ne, meine liebe Frau, das geht nich, heut * nich Visitentag; aber morgen, un denn wieder Sonnabend können Sie zwischen zwei un vier ihn besuchen.“

„Nichts von alledem!“ lächelte die junge Frau, „Meerrettig habe ich ge-riehen. Wir haben nämlich Karpsen heute Mittag!“

„Sooo, sooo!“ jagte Tante May- baum und zog die Worte lang wie ein- en Sirupsfaden.

„Habe ich auch schon gesagt!“ be-merkte der Hausherr, der eben eingetreten war und der Tante die Hand schütteln wollte.

„Ja, Meerrettig ist ein scharfes Zeug!“ sagte sie darauf, „Und wenn Du's isst, glaube ich es natürlich! Aber... hm...“

„Glaubst Du?“ fragte er ironisch, „Aber selbstverständlich!“

„Was? Sie hat doch ausdrück-lich erklärt...“

„Ruhe, mein Schatz! Laß uns essen und sehen, was weiter wird!“

„Das ist mir nicht appetitlich ge- nau, Bernhardt!“

„Alles zugehen. Aber trotzdem! Denke doch, wenn jetzt Tante Aurelia oder Deine Mutter ins Haus kämen!“

„Was Du nur immer denkst! Ich würde ihnen sagen, woher diese Thra- nen kommen und...“

„Dann könnte ich sie ja in die Küche führen und ihre Nasen hineinstechen in den Berg!“

„Das fände ich nun wieder nicht ge- rade appetitlich!“

„Und was?“ fragte sie lachend, „Meinetwegen um die hundert Mark von Onkel Eward, für die wir uns das Hochzeitsgüßel selber kaufen sollen!“

„Ei, fein!“ rief sie und klappte in die Hände, „Wer gewinnt, bestimmt! Ich nehme das hübsche Tafelset mit der Weinlaube, das wir ge- sternt in Schauenberg gesehen haben!“

„Was willst Du denn bestim- men?“

„Daran liegt's ja gerade, Warte doch! Es kommt ja niemand!“

„Das ist mir aber lieb zu hören! Liebe Liesbeth, gewonnen habe ich!“

„Was? Sie hat doch ausdrück-lich erklärt...“

„Ruhe, mein Schatz! Laß uns essen und sehen, was weiter wird!“

„Das ist mir nicht appetitlich ge- nau, Bernhardt!“

„Alles zugehen. Aber trotzdem! Denke doch, wenn jetzt Tante Aurelia oder Deine Mutter ins Haus kämen!“

„Was Du nur immer denkst! Ich würde ihnen sagen, woher diese Thra- nen kommen und...“

„Dann könnte ich sie ja in die Küche führen und ihre Nasen hineinstechen in den Berg!“

„Das fände ich nun wieder nicht ge- rade appetitlich!“

„Und was?“ fragte sie lachend, „Meinetwegen um die hundert Mark von Onkel Eward, für die wir uns das Hochzeitsgüßel selber kaufen sollen!“

„Ei, fein!“ rief sie und klappte in die Hände, „Wer gewinnt, bestimmt! Ich nehme das hübsche Tafelset mit der Weinlaube, das wir ge- sternt in Schauenberg gesehen haben!“

„Was willst Du denn bestim- men?“

„Daran liegt's ja gerade, Warte doch! Es kommt ja niemand!“

„Das ist mir aber lieb zu hören! Liebe Liesbeth, gewonnen habe ich!“

„Was? Sie hat doch ausdrück-lich erklärt...“

„Ruhe, mein Schatz! Laß uns essen und sehen, was weiter wird!“

„Das ist mir nicht appetitlich ge- nau, Bernhardt!“

„Alles zugehen. Aber trotzdem! Denke doch, wenn jetzt Tante Aurelia oder Deine Mutter ins Haus kämen!“

„Was Du nur immer denkst! Ich würde ihnen sagen, woher diese Thra- nen kommen und...“

Der Ueberfall in Köpenick erinnert lebhaft an Goethes Lustspiel „Der Bürgergeneral“, das im Jahre 1793 erschien. Darin hat der Graftschinder Schnaps einen französischen Kriegs- gefangenen, der auf der Straße liegen geblieben und verstorben ist, Rod und Säbel abgenommen.

Grafen im Kampfe mit Raubthieren.

Der Hauptfeind der Grafen ist der Löwe. Hat sich nun ein Löwe in küh- nem Sprunge als Reiter auf einer Straffe festgekrallt, so lacht die Grafen- schilde Reiter herunterzu stoßen. Sie macht es dann ähnlich wie das Wildschwein, dem ein Luchs im Nacken sitzt, und das in das dichteste Ge- strüch rennt, um darin den Luchs abzustreifen.

Wie kann man Diamanten erken- nen.

Ein erfahrenes Auge weiß den Diamanten ohne weiteres zu erken- nen, ganz sicher mit der Lupe. In der Prüfung ist der edle Stein vom unedeln meist schon daran zu unter- scheiden, daß der Diamant immer „a jour“ gefaßt wird, während der Simili fast stets auf seiner Unterseite mit Folie bedeckt ist.

Rache.

„Siehst es, jeßt hat uns der Stadt- rath, der müßig, do an falschen Weg jagt! Wie mer nur a so koshast sein kann!“

Gewalt.

Hotelgast: „Derr Wirth, geben Sie bitte Anweisung, daß mein Zimmer nur mäßig geheizt wird, letzte Nacht war es zu warm, so daß ich heftig transpirete habe.“

Was thun Sie, Frau Nachbarin, wenn Ihr Mann Sie mal besonders ärgeret?

„Dann muß er mit sämtlichen Kneipen aufzählen, in welchen er früher verkehrte.“